

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“



Anzeigen

Leser die sich für den Inhalt der Zeitung interessieren, können die Zeitung für 10 Pf. pro Quartal bestellen. Die Zeitung wird auch für 10 Pf. pro Quartal abgegeben.

Ersteinst

Die Zeitung wird am Montag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von Heinrich Dreier, Flörsheim a. M., Hauptstraße Nr. 1. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreier, Flörsheim a. M.

Nummer 43.

Samstag, den 10. April 1915.

19. Jahrgang.

Das große Ringen im Westen.

Immer neue deutsche Erfolge. Schwere Verluste der Franzosen. — Neue Kämpfe an der Ostfront.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 9. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Aus dem völlig zusammengeschossenen Orte Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben, zwei belgische Offiziere, hundert Mann und zwei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände. Als Erwiderung auf die Beschließung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt.

Nördlich von dem Gehöft Beausejour nordöstlich von Le Mesnil entrißten wir gestern Abend den Franzosen mehrere Gräben, zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos. In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste.

In der Woerthebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besetzung der Maashöhe bei Combrès setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Sclousenwalde nördlich von St. Mihiel brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Alluvialwald sind wir im langsamen Vordringen. Westlich Premont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Flirey in unserem Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zu schwachen. Nächtliche Vorstöße der Franzosen waren erfolglos. Auch im Pfisterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden.

Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bezeange La Grande südwestlich von Château-Salins zu nehmen, scheiterte.

Am Subellopf wurde ein Mann des französischen 334. Regiments gefangen genommen, der Dum-Dum-Gewehre bei sich hatte. Am Hartmannsweilerkopf fand nur Artilleriekampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ostlich von Kalwarja haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind.

Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Die Beschießung Belgrads.

DDP. Wien, 8. April. (Chr. Bln.)

Ueber die letzte Beschießung Belgrads schreiben italienische Blätter:

Die Wirkung des österreichischen Feuers war furchtbar. Belgrad wurde auch durch die Donaumonitore beschossen und zahlreiche Fabriken und Häuser wurden zerstört.

Die Kriegsschäden in Elsaß-Lothringen.

WTB Straßburg (Els.), 8. April.

Aus den Mitteilungen des Staatssekretärs in der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer ist noch bemerkenswert, daß die Schäden in Elsaß-Lothringen sehr erheblich zurückbleiben gegenüber den Schäden in Ostpreußen. So betragen die baulichen Schäden aus der lothringischen Schlacht kaum mehr als vier Millionen, trotz der Kampffront von 60 Kilometern. Weit aus dem schwersten betroffenen wird zweifellos der Süden des Oberelsaß.

14 japanische Handelsdampfer verloren.

Basel, 8. April. (Chr. Bln.)

Das japanische Handelsministerium veröffentlicht nach den „Baseler Nachrichten“ vom 4. April eine Zusammenstellung, wonach durch deutsche Kapertkreuzer 14 japanische

Handelsdampfer verloren gingen, darunter zwei gegen Mitte März. (Kreuztg.)

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Der Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule für das Schuljahr 1915/16 beginnt **Donnerstag, den 15. April**, nachmittags 5 Uhr. Alle fortbildungsschulpflichtige gewerbliche Arbeiter, welche in den Jahren 1913, 14 und 15 aus der Volksschule entlassen wurden, haben sich zur bestimmten Stunde in der Grabenstrassenschule einzufinden. Die Arbeitgeber und Lehrherren werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach § 7 des Ortsstatuts verpflichtet sind, jeden von ihnen beschäftigten, im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Handlungslehrlinge und -Gehtilfen, Fabrikarbeiter) spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die gewerbliche Fortbildungsschule bei dem Schulleiter anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, wieder abzumelden. Bemerkt wird noch ganz besonders, daß alle genannten Arbeiter, welche ihre Arbeitsstätte auswärts haben, sowie alle von auswärts hier beschäftigten Arbeiter zum Besuche der hiesigen Fortbildungsschule verpflichtet sind, wenn sie nicht den Nachweis erbringen, daß sie am Ort ihrer Beschäftigung bzw. ihrem Wohnorte eine Schule besuchen, deren Unterricht von dem Regierungspräsidenten als ausreichender Ersatz des Unterrichts in der öffentlichen gewerblichen Fortbildungsschule anerkannt ist.

Der gewerbliche Zeichenunterricht nimmt seinen Anfang **Sonntag, den 18. April**, mittags 11¹/₂ Uhr. Zum Besuche des Zeichenunterrichtes sind auch die bei der Fa. Opel-Rüsselsheim beschäftigten Arbeiter verpflichtet.

Stundenplan:

Klasse des Herrn Diels, Dienstags v. 5—8 Uhr nachm.

„ „ „ Breuer Donnerstag „ 5—8 „ „

„ „ „ Steinebach Freitag „ 5—8 „ „

„ „ „ Für alle Klassen des Zeichenunterrichtes, Sonntag

mittags von 11¹/₂—1¹/₂ Uhr.

Flörsheim, den 7. April 1915.

Der Schulleiter: Steinebach, Lehrer.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Flörsheim, den 10. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

über Abhaltung der Frühjahrs-Kontrollversammlung 1915.

Es haben an der Kontrollversammlung teilzunehmen:

1. sämtliche noch nicht eingestellte Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr 1. und 2. Aufgebots und des ausgebildeten Landsturmes, welche später als 1. August 1869 geboren sind, einschl. derjenigen, die bei einem Friedens- oder Kriegsersatzgeschäft als zeitig feld- und garnisondienstunfähig anerkannt sind.
2. sämtliche noch nicht eingestellte Ersatz-Reservisten und die unausgebildeten Landsturmpflichtigen des 1. u. 2. Aufgebots bis Geburtsjahr 1875 einschl.
3. sämtliche Leute, welche nach Ausbruch des Krieges eingestellt waren und als untauglich von den Truppenteilen entlassen wurden und nicht wieder zur Einstellung gekommen sind.
4. die zur Disposition der Ersatzbehörde Entlassenen.
5. die als zeitig und dauernd anerkannten Rentenempfänger und Invaliden, die nach dem 1. August 1869 geboren sind mit Ausnahme der dauernd Ganzinvaliden.
6. sämtliche z. Zt. der Kontrollversammlung auf Urlaub

anwesenden Unteroffiziere und Mannschaften einschl. der des aktiven Dienststandes.

Es haben nicht zu erscheinen:

a) Beamte und Bedienstete der Eisenbahn und Post, die vom Waffendienst zurückgestellt bzw. als unabhömmlich anerkannt sind.

b) diejenigen Personen, die bei einem Friedens- oder Kriegsersatzgeschäft die Entscheidung dauernd untauglich erhalten haben.

c) die bei einem Friedens- oder Kriegsersatzgeschäft als dauernd feld- und garnisondienstunfähig anerkannten Personen.

Zu b und c wird ausdrücklich bemerkt, daß nur die Entscheidung der Ersatzbehörden und nicht etwa entsprechende Einträge der Truppenteile maßgebend sind.

Militärpapiere und Urlaubsbefreiungen sind mitzubringen.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Land haben zu erscheinen wie folgt:

In Hochheim (Platz am Schulhof) am Montag, den 19. April, vormittags 9.30 Uhr.

Die Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr 1. und 2. Aufgebots, der Ersatz-Reserve, des ausgebildeten Landsturmes und der z. Zt. auf Urlaub anwesenden Unteroffiziere und Mannschaften aus den Orten: Flörsheim, Driedenbergen, Eddersheim, Weillbach, Wicker, Hochheim, Dellenheim, Massenheim und Wallau.

Am Montag, den 19. April, nachmittags 1 Uhr die Mannschaften des unausgebildeten Landsturmes aus den vorbezeichneten Orten. (Jahrgang 1875—1895.)

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten.

2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung wird bestraft.

3. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel unter Angabe des Militärverhältnisses baldigst einzureichen, spätestens bei Beginn der zuständigen Kontrollversammlung.

4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest bestraft.

Wiesbaden, den 31. März 1915.

Königliches Bezirkskommando:

v. Rundblad,

Oberstleutnant z. D. u. Bezirkskommandeur.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 10. April 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an meine die Abschachtung der halbreifen Schweine im Lebendgewicht von 120 bis 180 Pfund betreffende Bekanntmachung vom 26. v. Mts. — 1. 984 — in Nr. 37 des amtlichen Kreisblattes bringe ich zur Kenntnis der Beteiligten, daß mit dem Anlauf der noch vorhandenen Schweine dieser Gewichtslagen für die Central-Einkaufsgesellschaft nunmehr begonnen wird. Als Einkäuferin ist die landwirtschaftliche Central-Darlehnskasse in Frankfurt a. M., bestellt, die den Herrn Johann Röttgers in Mainz ihrerseits beauftragt hat, die Schweine abzunehmen. Die Tage, an welchen die Abnahme erfolgt, sowie die Tageszeiten und die Plätze auf welchem aufzutreiben sind, werden in den einzelnen Gemeinden noch bekannt gemacht werden.

Die Preise für je 100 Pfund Lebendgewicht betragen beim Gewicht von

120 bis 130 Pfund 57 M.

131 bis 140 Pfund 58 M.

141 bis 150 Pfund 59 M.

151 bis 160 Pfund 60 M.

161 bis 170 Pfund 61 M.

171 bis 180 Pfund 62 M.

Die Schweine dürfen mindestens 8 Stunden vor dem Wiegen keine Nahrung erhalten.

Es sind alle Schweine aufzutreiben, die nicht augenscheinlich weniger wie 120 Pfund Lebendgewicht haben; in Zweifelsfällen sind die Schweine zum Wiegen vorzuführen. Wer seine Schweine nicht auftreibt, macht sich nicht nur strafbar, sondern es werden die Schweine enteignet und zu den vom Bundesrat festgesetzten Preisen, die niedriger sind wie die vorbezeichneten, auf gekauft. Wegbleiben müssen trächtige Sauen, Eber, steife Schweine und solche, die schon einmal geworfen haben. Wiesbaden, den 8. April 1915.

Der Königliche Landrat v. Heimbürg.
Wird veröffentlicht.
Flörsheim a. M., den 10. April 1915.
Der Bürgermeister L a u d.

Bekanntmachung.

Betr. Vorratserhebung für Verbandstoffe vom 7. April 1915.

Auf Grund der Bundesratsverordnung, betreffend Vorratserhebung vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetz-Blatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Von der Verfügung betroffen sind:

- 1) entfettete Verbandswatte jeder Art,
- 2) gewöhnliche ungeleimte Watte,
- 3) Kompressen-Mull,
- 4) Binden-Mull,
- 5) Gaze,
- 6) Cambric.

§ 2. Zur Auskunft verpflichtet sind:

- 1) alle, welche die in § 1 aufgeführten Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im Gewahrsam und/oder unter Zollaufsicht haben, kaufen oder verkaufen;
- 2) gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die in § 1 aufgeführten Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden.
- 3) Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 3. Zu melden sind:

- 1) die Vorräte, die den zur Auskunft nach § 2 Verpflichteten gehören; dabei ist anzugeben, wer diese Vorräte aufbewahrt (genaue Adresse) mit Angaben der Mengen die von den einzelnen Personen oder Firmen usw. aufbewahrt werden;
 - 2) die einzelnen Vorräte, die — mit Ausnahme der unter 1) angegebenen Mengen — außerdem in seinem Gewahrsam befinden sowie die Eigentümer (unter Angabe genauer Adresse) der einzelnen Mengen;
 - 3) die Mengen, die sich auf dem Transport zu dem nach § 2 zur Auskunft Verpflichteten, oder unter Zollaufsicht (auf dem Wege zu ihm) befinden.
- Die Mengen, sind einheitlich in Kilogramm anzugeben und zwar für jeden in § 1 genannten Stoff getrennt.

§ 4. Zeitpunkt für die Angaben der Meldung.

Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Vorräte, und Mengen nach dem am 7. April 1915 vormittags 10 Uhr tatsächlich bestehenden Zustande.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung

sind Vorräte, die am Tage der Vorratserhebung weniger als je 50 kg. von einer der in § 1 aufgeführten Gegenstände betragen.

§ 6. Die Meldung ist zu richten an Medizinalabteilung des Kgl. Preuß. Kriegsministeriums Berlin W 9, Leipziger Platz 17.

§ 7. Die Meldung hat zu erfolgen

bis zum 17. April 1915 an die in § 6 abgegebene Adresse. § 8. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume, in denen Vorräte an Verbandstoffen zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten zu prüfen.

§ 9. Wer vorsätzlich die in den oben genannten §§ geforderte Auskunft zu der in § 7 angelegten Frist nicht erteilt, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu Monaten oder mit Geldstrafen bis zu M. 10 000 bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staat verfallen erklärt werden.

Mainz, den 7. April 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz,

v. Büding,

General der Artillerie.

Frankfurt a. M., den 7. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommando
18. Armee-Korps.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag, den 13. April ds. Js.,

Nachmittags 8 Uhr, im Rathause

anberaumten

Sitzung

der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 8. April ds. Js. abgehal-

tenen Nachholversammlung.

2. Änderung des Gemeindebeschlusses vom 18. Mai 1895 über die Veranlagung und die Erhebung der direkten Gemeindesteuern in der Landgemeinde Flörsheim.

3. Beschlußfassung über die Niederschlagung der unbedinglichen Einnahmebeiträge aus dem Rechnungsjahr 1914.

4. Antrag der Ehefrau Joseph Christoph Schütz, hier um Erwerb eines 1 qm Geländes an der Hauptstraße (Wohnhaus Nr. 71.)

Flörsheim, den 10. April 1915.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Mit dem Reinigen der Schornsteine wird hier am Montag, den 12. ds. Mts. begonnen.

Flörsheim, den 10. April 1915.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister L a u d.

Bekanntmachung.

Am Montag, die 12. ds. Mts., vormittags 11 Uhr wird im hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 5 der Dung aus dem Bullenstall, wegen eingelegten Nachgebots zum zweiten und letztenmal versteigert.

Flörsheim, den 10. April 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Aufnahme der Schulneulinge.

Die Aufnahme der Schulneulinge ist Dienstag, den 13. April und zwar die der Knaben um 8 Uhr in der neuen Schule an der Riedstraße, die der Mädchen um 9 Uhr in der Schule bei der kath. Kirche. Die Raumverhältnisse der Schulen gestatten nur eine Aufnahme jener Kinder, die bis zum 1. Juli 1909 geboren sind.

B r e h, Rektor.

Bekanntmachung.

Die Anlieferung des Hafers für die Militärverwaltung hat unter Benutzung der eingebrachten Säcke am nächsten Montag, den 12. April, vormittags von 7—12 Uhr an der Verladerrampe (alter Güterbahnhof) zu erfolgen. Die Bescheinigung über die Ablieferung des Hafers wird am Mittwoch zugestellt werden.

Flörsheim den 10. April 1914.

Der Bürgermeister Laud.

Bekanntmachung.

Das hiesige Volksbad ist für die Folge nur noch Samstag nachmittags geöffnet und zwar:

für Frauen von nachmittags 1 bis 4 Uhr und für Männer von nachmittags 4 bis 9 Uhr abends.

Flörsheim, den 8. April 1915.

Der Bürgermeister L a u d.

Bekanntmachung.

Die Obstbaumbesitzer werden aufgefordert, die an Obstbäumen in der hiesigen Feldgemarkung angebrachten Raupen-Klebringe bis zum 10. April des Js. zu entfernen.

Flörsheim a. M., den 30. März 1915.

Der Bürgermeister Laud.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 10. April 1915.

Nachstehender Brief wurde von dem Kompagnieführer an die Frau eines in Belgien stehenden Landsturmmannes von hier gesandt. Aus ihm geht hervor wie schwer es hält, daß ein im Felde stehender Krieger für einige Tage Heimaturlaub erhält und wie herzlich das Einvernehmen zwischen Offiziere und Mannschaften ist. Auch die weiteren Ausführungen in dem Briefe verdienen bekannt zu werden.

Namur, den 6. 4. 15.

Liebe Frau . . .!

Leider ist es mir nicht möglich nach den „Bestimmungen über Urlaub“ Ihren Mann zu beurlauben. Sie können sich denken, daß wir alle gerne unsere Lieben zu Hause wiedersehen möchten. Dies ist aber im Interesse des großen Dienstes, den wir unserem gemeinsamen Vaterlande in so ernster Zeit leisten müssen, unmöglich. Ihr Mann gehört zu den treuesten Landsturmmännern meiner Kompagnie. Noch vor wenigen Augenblicken sah ich ihn, wie er in Erfüllung seines Wachtendienstes an dem Bahngleise einherging mit seinem geladenen Gewehr. Er befindet sich bei bester Gesundheit. Zu dem lieben Festtage, jenem schönsten aller Feste in einer christlichen Familie, sende ich Ihnen und Ihren Kindern die besten Wünsche. Für die Sparsassen der lieben Erst-Kommunikanten erlaube ich mir etwas beizulegen. Mögen sie sich an diesem heiligen Tage vor allem den Sauf des Almächtigen erfreuen, dann aber mögen sie auch bedenken, daß sie im ganzen Leben stets genügsam und sparsam sein müssen, um wirklich auf Erden glücklich zu sein und sich ewigen Lohn zu sichern.

Ihnen wünsche ich, daß Sie die schwere Zeit in guter Gesundheit mit Ihrer Familie überstehen und dann ein um so freudigeres Wiedersehen mit Ihrem Mann der so treu seinem Vaterlande dient, feiern können.

Mit bestem Gruß

Reichmann

Rittmeister und Compagnieführer

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Weißer Sonntag, 6^{1/2} Uhr Frühmesse, 1^{1/2} Uhr Schulmesse, 1^{1/2} Uhr Abholen der Erstkommunikanten an der Schule, 9 Uhr Amt für Erstkommunion der Kinder. Nach dem Hochamt Beginn des Vortages für unsere Krieger. 2 Uhr latr. Bruderschaft. 5 Uhr Schlußandacht.

Montag, 6 Uhr 2. Amt für Elisabeth Christi geb. Keller.

Dienstag, 6^{1/2} Uhr 2. Amt für Jakob Christi.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 11. April 1915.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Bürgerverein. Samstag Abend Generalversammlung im Vereinslokal.

Einige Centner

Sekfartoffeln

zu verkaufen.

Georg Kohl II. Ww.

Hochheimerstraße.

Vaterlandslieder „Potpourri“

enthaltend 17 Vaterlandslieder für Klavier zu 2 Händen mit unterlegtem Text zum Singen für eine mittlere Singstimme (oder einstimmigen Chor.)

Jedes Lied ist vollständig wiedergegeben und kann daher auch für sich allein gespielt oder als Begleitung benutzt werden.

Preis M. —.50.

In derselben Bearbeitung erschienen ferner:

17 Volkslieder M. —.50

18 Studentenlieder —.50

Alle drei Ausgaben zusammen „ 1.—

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung und direkt vom Verleger gegen vorherige Einzahlung des Betrages.

B. J. Tonger, Köln a. Rh.

Als Liebesgaben

für unsere Krieger im Felde

empfehle ich

Cognac, Rum, Arrac, Bunsch

als Feldpostpatete fertig gepackt je 250 Gramm

schwer zu 50 Bfg.

Franz Schichtel

Untermain-
straße 20

Zahn-Praxis

VON

Philipp Frank Dentist

Sprechstunden für Zahnleidende

Dienstags und Freitags.

Nachmittags von 1—5 Uhr.

Schirmreparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt von Hermann Schütz, Dachelmeister.

Nus besten Eedern!



Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Tollinger.

Erna hatte dies Haus gewissermaßen als eine Ausgestoßene verlassen müssen, und sie wußte, daß ihr der Rückweg dahin vielleicht für immer versperrt war, und doch schüttelte ihr eine unaussprechliche Angst das Herz zusammen, als sie an das Fürchterliche dachte, das jetzt diesem teuren Hause bevorstehen mochte. Denn niemals waren die Bewohner des Gutes darüber im ungewissen gewesen, daß sie im Fall eines Krieges mit Rußland zu den ersten Opfern gehören würden. Die Grenze war ja offen, und da brühen auf russischer Erde würden immer die Kolonnenhorden bereit sein, sie beim ersten Kriegsalarman zu überfallen. Oft genug hatte sie ihren Vater sagen hören, daß die ersten entsetzlichen Schlachten in einem solchen Kriege nur auf deutscher Erde würden geschlagen werden können, und dann hatte er jedesmal mit flüster gefuchter Stimme hinzugefügt:

„Bis dahin aber werden die Schiffe von da drüben längst unsere Felder verheeren und unsere Häuser niedergerannt haben. Wehe uns, wenn das Ungewitter einmal so schnell hereinbrechen sollte, daß wir vorher nicht mehr die Zeit finden, unsere Weiber und Kinder in Sicherheit zu bringen.“

Könnte das nicht jetzt der Fall gewesen sein? Hatte sich die Flut des Unheils nicht vielleicht schon in diesem Augenblicke über die Gefilde von Wallente ergossen? Deutlich, wie wenn sie sie erst gestern verlassen hätte, sah sie die Sturen der Heimat vor sich, — das Vaterhaus, den Park, das Dorfchen mit seiner schmucklosen kleinen Kirche, die wogenden Getreidefelder und den herrlichen dunklen Wald. Was mochte sich dort in diesem Augenblicke abspielen? Welche Schrecken sahen mochten sich dort bereits zutragen haben? In dem Familienarchiv wurden ja noch Berichte aufbewahrt, die von den Schandthaten russischer Kojaken aus den Zeiten der Befreiungskriege erzählten. Und damals waren diese Barbaren als Freunde und Bundesgenossen nach Ostpreußen gekommen! Wie würde es erst werden, wenn sie als Feinde kamen, und wenn sie das Bewußtsein, sich in Feindesland zu befinden, als einen Freibrief benutzten, um für ihre Bestialitäten! Die Kränze ließen ihr über die Wangen, und noch nie hatte sie sich so unglücklich gefühlt bei dem Gedanken, keine von denen wissen zu müssen, die ihrem Gatten doch immer die Mächten und Leuten gebieten, und mit denen sie so gerne jedes Leid und jede Gefahr geteilt hätte.

(16. Fortsetzung.)
Da wurde an die Tür ihres Zimmers geklopft, und auf ihre Aufforderung zum Eintritt erschien Fräulein Erna, die sich auf dem Gang befand.

„Der Herr schickt mich herauf,“ sagte die Belgierin, und Erna glaubte etwas wie ein lachendes Blitzen in ihren Augen wahrzunehmen. „Es ist ein Telegramm gekommen, das ich dem gnädigen Fräulein vorlegen soll.“ Die junge Sängerin nahm das offene Blatt entgegen und las zu ihrem namenlosen Schrecken:

„Reise heute abend von hier direkt nach Deutschland. Warte mein dort zurückgelassenes Gepäck ab.“

Hugo Raff.

Für einen Augenblick war Erna wie gelähmt. Was um des Himmels willen sollte sie anfangen, wenn Hugo überhaupt nicht nach Antwerpen kam? Auch wenn sie alles verkaufte, was sie an entbehrlichen Gegenständen bei sich hatte, würde dabei nicht so viel herauskommen, daß sie sich eine Fahrkarte nach Deutschland lösen konnte, — von der Bezahlung der Hotelrechnung gar nicht zu reden! Eine Depesche an den Grafen Wolfstall würde ja freilich aller Not sofort ein Ende gemacht haben; denn sie kannte den dritten Gatten ihrer verstorbenen Mutter zur Genüge, um zu wissen, daß er sich trotz der Art, in der sie auseinandergegangen waren, brechen würde, ihr beizustehen. Aber sie wies den Gedanken, ihn um Hilfe anzugehen, sofort weit von sich ab. Nein, ehe sie aus den Händen des Spions, der von dem Verrat ihres Vaterlandes geleitet hatte, auch nur einen Pfennig annahm, hundertmal eher wollte sie das Schlimmste über sich ergehen lassen!

Die ratlose Bestürzung mochte sich wohl deutlich genug auf ihrem Gesicht gemalt haben, und Fräulein Erna, die in der Nähe der Tür stehen geblieben war, weidete sich unvermerkt an diesem Anblick. Sooft sie diesem Mädchen begegnete, so oft hatte Erna auch die Empfindung gehabt, daß die Person ihr aus irgendwelchen Gründen feindselig gesinnt war, und sie hatte sich ihrer selbst gegen sie begte. Jetzt hatte sie ihre Anwesenheit fast vergessen, und sie hob mit einer unmutigen Bewegung den Kopf, als sie nach einer kleinen Weile wieder die helle, scharfe Stimme des Stubenmädchens hörte:

„Außerdem sollte ich dem gnädigen Fräulein ausrichten, daß unser Herr soeben auch nach Brüssel gefahren ist. Er läßt dem Fräulein sagen, daß er sich bemühen werde, den Aufenthalt des Herrn Raff ausfindig zu machen, und daß er ihn von dem Hiersein

des gnädigen Fräuleins unterrichten werde, falls es ihm gelingen sollte, ihn zu treffen. Er kam morgen zurück und würde Ihnen dann mitteilen, was er ausgerichtet hat.“

Das war auf der einen Seite wohl ein schwacher Hoffnungsstrahl; aber auf der anderen sah sich Erna dadurch auch des einzigen Menschen beraubt, zu dem sie in ihrer augenblicklichen Hilflosigkeit hätte ihre Zuflucht nehmen können. Sie hatte schon daran gedacht, ihn um das Restgeld nach Berlin zu bitten; nun aber mußte sie wohl oder übel bis zu seiner Wiederkehr warten, und sie hatte als Schiffbrüchige auf einer wüsten Felseninsel mitten im Atlantischen Ozean nicht einmal einen verlässlichen Helfer, der sie in diesem Moment dieser verlorenen Stadt, die für sie in diesem Moment vielleicht schon eine Stadt voll haßerfüllter Feinde war, leiser Stimme. Aber Fräulein Erna, sagte sie mit trübem Blick, noch nicht nicht Miene, das Zimmer zu verlassen.

„Wissen Sie,“ gnädiges Fräulein schon, was sich ausgetragen hat?“ fragte sie mit heuchlerischer Teilnahme. „Ach, es ist so schrecklich! Und man hat noch gar keine Ahnung, was Schrecklicheres nachkommen wird!“

Trotz ihres Widerwillens gegen die verstaubte und hinterhältige Art des Mädchens konnte Erna in ihrer Herzensangst nicht umhin, sie zu fragen, was denn eigentlich geschehen sei. Und nun sprudelte es wie ein Wasserfall von Fräuleins Lippen.

„Es sind überall Affischen mit der Unterschrift des Bürgermeisters der Hof angeheftet, daß die Deutschen, Holländisch-Limburg widerrechtlich überfallen und besetzt hätten, und daß unser Festungs-Kommandant Dufour deshalb das Belagerungszustand über Antwerpen verhängt hat. Das Publikum ist in heller Wut gegen diese verräterischen Deutschen, die sich weder um Gesetze noch um Verträge kümmern. Und am Hofen sollen auch schon einige von der Menge erschlagen und ins Wasser geworfen sein.“

„Aber das wäre ja unerhört, — und ich kann auch nicht daran glauben! Wenn man diesen Anschlag wirklich gemacht hat, so kann das belgische Publikum nur durch eine elogene Nachricht irreführt worden sein.“

„O nein, gnädiges Fräulein, unser Bürgermeister und unser Festungskommandant sind keine Lügner! Es ist gut, daß Sie diese Aufklärung gegen niemand anders ausgesprochen haben als gegen mich. Sonst würde man Sie gewiß sofort verhaften! Es gehen ja noch ganz andere und schlimmere Gerüchte durch die Stadt.“

„Was für Gerüchte können das sein?“

„Ein ganzes Geschwader von deutschen Zeppelins-Aufklärern soll in der letzten Nacht über Brüssel erschienen sein und die wehrlose Stadt durch Bombenwerfen dem Erdboden gleichgemacht haben. Tausende von Frauen und Kindern sollen dabei ihr Leben verloren haben. Können Sie es da den Leuten hier in Antwerpen verdenken, wenn sie diese Schändlichkeiten an jedem Deutschen heimzahlen, der ihnen in die Hände fällt?“

Erna konnte wahrlich nicht länger daran zweifeln, daß die tödliche Person ihr alle diese Schauergerüchte nur erzählte, um sie zu peinigen, und sie schloß sie fort, ohne sich auf irgendwelche weitere Unterhaltung einzulassen; aber sie mußte sich um jeden Preis Geistesruhe verschaffen, und obwohl es bereits dunkelte, ging sie doch noch einmal auf die Straße hinaus.

gegen Deutschland in den wildsten Schmähdungen Luft machten. Und die Szenen, deren Zeugin sie vor zwei Tagen in Paris gewesen war, schienen ihr beinahe harmlos gegen das, was sie hier auf ihrem weiteren Wege sehen und erleben mußte.

Vor einigen Ladengeschäften, deren Besitzer als Deutsche bekannt sein mochten, hatte sich der Pöbel in blickten Häufen zusammengeballt. Erna hörte aus der Entfernung das Klirren zertrümmerten Glases, das Schreien zerlegener Holzwerke und — was tausendmal schrecklicher war als dies — das gellende Angstgeschrei misshandelter Menschen.

An allen Ecken gitternd, eilte sie nach dem Hotel zurück. Sie vertief sich in dem Gewirr von engen und trummen Gassen, das fast die ganze innere Stadt ausfüllt; aber sie wagte nicht, jemand nach dem rechten Wege zu fragen, aus Furcht, daß sie sich durch ihre Ausdrücke als Deutsche verraten könnte. Auch die Polizisten, deren sie hier und da ansichtig wurde, schloßen ihr kein Vertrauen ein; denn sie hatte bemerkt, daß eine ganze Anzahl von ihnen dem Sturm auf ein Geschäft vollkommen untätig und sogar mit einem gewissen unerkennbaren Wohlbehagen zusah.

Endlich aber, in vorgerückter Abendstunde, gelang es ihr doch, sich nach dem Hotel zurückzufinden. Aber sie mußte wiederholt klingeln, ehe ihr die verschlossene Haustür geöffnet wurde, und an der verflörnten Miene des Oberkellners, der sich mit einigen anderen deutschen Angestellten des Hauses im Vestibül aufhielt, erkannte sie, daß man sich auch hier nicht mehr sicher fühlen konnte und mit banger Sorge den kommenden Ereignissen entgegen sah.

Ihr Zimmer war nicht in Ordnung gebracht, und als sie klingelte, wußte sie vor Dürst fast verstaubte und nirgends einen Tropfen Wasser finden konnte, er schloß statt des Stubenmädchens der Zimmerkellner, ein junger Burke mit schlohweißem Gesicht und angestrichelten Augen.

Auf die Frage nach Fräulein Erna erzählte er, daß sie ebenso wie alle anderen belgischen und französischen Hotelbediensteten vor einer halben Stunde das Haus verlassen habe.

„Aber sie haben gedroht, daß sie wiederkommen und alles kurz und klein schlagen würden,“ sagte er ätzend hinzu. „Und dieser belgischen Bande ist es schon zugutrauen, daß sie Wort halten wird. Es ist ein richtiges Unglück, daß unser Herr gerade jetzt abwesend sein muß. Er wäre der einzige der Ordnung halten könnte. Vor ihm haben sie alle Furcht, aber sie hoffen ihn freilich auch von Herzen. Besonders diese Schlange, die Fräulein, die immer vergebens versucht hat, den Herrn in ihre Fänge zu ziehen. Am besten ist es wohl, daß man sich auch aus dem Staube macht, ehe sie das Haus stürmen, wie sie schon die Restaurants 'Mora' und 'Pichon' gestürmt haben sollen.“

„Ich hoffe, Sie werden Ihrem Herrn das nicht antun,“ ermahnte Erna den Furchtsamen. „Er kann doch wohl erwarten, daß seine Leute in der Stunde der Not nicht im Stich lassen. Und außerdem müssen doch Polizei und Militär den Ausbreitungen des Pöbels endlich Einhalt tun.“

„Ach, da kennen gnädiges Fräulein die Antwerpener Polizei nicht. Das ist alles feiges und besessenes Geißel und außerdem von jeder vollst. gegen alles Deutsche. Ich habe ja in Paris serviert, ehe ich vor einigen Monaten hierherkam; aber ich kann Ihnen sagen: der Deutschhock dort war gar nichts gegen den Deutschhock hier in Belgien. Und das Volk ist hier soviel roher und brutaler. Wenn die erst einmal losgelassen sind, gibt es kein Halten mehr. Die Polizei und das Militär aber werden keinen Finger rühren, uns zu schützen.“

(Fortsetzung folgt.)

Trauerfall wegen
bleibt mein Geschäft bis
Montag 12. April geschlossen.
Schuhhaus Simon Kahn, Grabenstr. 10.

— **Heil-Institut für Beinleiden** —
Beingeschwüre, Aderleiden, Flechten, Plattfuß,
Behandlung ohne Bettruhe, ohne Operation, ohne Berufsstörung
Spezialarzt Dr. Franke.
In Mainz, Frauenlobstraße 16, Mont. u. Donnerst. 1—5 Uhr.
Arme und Frauen unserer Krieger ermäßigt.

Zum weihen Sonntag und auf Weiteres empfehle
WEIN
per Flasche von 75 L an (ohne Glas.)
sowie in Fässchen per Liter von 80 L an
Apfelwein per Liter 25 Pf.

Peter J. Hartmann (Karthäuserhof)

Alle Sämereien
in prima Qualität.

Grassamen, Erbsen, Bohnen etc.

Schöne Frühlingsblumen

für Garten und Friedhof. — Salatpflanzen — Malkönig
empfiehlt

Friedr. Evers, Gärtnerei am Friedhof.

Geschäfts-Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft die höf. Mitteilung,
daß mir von der Firma Mainkraft-Werke Höchst die
Konzession erteilt wurde,

elektrische Anlagen

auszuführen. Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen
und werde die mir erteilten Aufträge prompt und ge-
wissenhaft zur Ausführung bringen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Hochheimer, Installateur.

Selbsteingemachtes Sauerkraut

per Pfund 12 Pf.

●● **Selbsteingekochten Latwerg** ●●

per Pfund 30 Pf. empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Ein noch fast neues

Reißbrett

mit Winkel u. Schiene ist abzugeben.

Näheres Expedition.

Persil
für
Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Privat-Entb. u. Benfion
Fr. Schöner, Hebamme,
Wiesbaden
Bismarckring 15, 2.

Plandscheine, Zahngebisse u. Teile
Gold, Silber, Double, Brillant
B. Martin jr. Mainz, Alarajstraße 23

Einige Centner

HEU

zu verkaufen.

Näh. Exped.

Aufsehen erregt

die Pilot-Zahnbürste (n. Zahn-
arzt Eichentopf, patententl. gesch.)
auf dem Gebiete der Zahnpflege.
In der Tat ein vortreffliches In-
strument zur denkbar gründlichsten
Reinigung der Zähne. Legen Sie
Wert auf eine tadellose Zahn-
pflege, so benutzen Sie die Pilot-
Zahnbürste, für Herren Mk. 1.25,
für Damen Mk. 1.—.

Nur bei:

Drogerie Schmitt.



Unerworbene Qualität!

Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.,
in Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Redegewandte

Leute

Herrn und Damen, werden bei
hohem Verdienste sofort gesucht.

Mainz

Jungstraße 17, parterre.

**Gesang-
Bücher**

empfiehlt in größter Auswahl
und zu billigsten Preisen

Heinrich Dreisbach

Karthäuserstraße 6.

Saat-Kartoffeln

Frühe Kaisertrone per Centner M. 14.—
Industrie " " " 9.00
Up do date " " " 8.50
Prompter Versand per Nachnahme ab hier.

S. Weis, Nordenstadt
Telefon 4247, Amt Wiesbaden.

Haut- u. Stoffwechselerkrankheiten

Besteuernde Beh. durch Elektrotherapie ohne Quecksilber-
cand. med. Adam, Assistent des Dr. med. Eberth,
Kronprinzenstr. 21, 9—1, 3—8, Sonntag 9—12 Uhr.
Frankfurt a. M. Telefon Römer 5604.

45 Pfennig für jedes Pfund
alte Strickwolle

Altmetalle — Neutuchabfälle — Sä-
tauf zu höchsten Preisen

Preis Mainz, Korbstraße

Wer gibt Auskunft

über Vermigte und Verwundete.

Zeitschrift zur Ermittlung der im Kriege Vermigten
unter Berufung des in den amtlichen Deutschen Verzeichnissen
den Preussischen, Bayerischen, Sächsischen und Württemberg-
schen Verzeichnissen enthaltenen Materials.

Herausgeber, u. Verleger **Emil Hampel, Weiskwasser**
O.-Laufst.

Preis pro Inzerat-Zeile 60 Pf.

„Wer gibt Auskunft“ wird in sämtlichen Lazaretten und
Krankenhäusern, wo sich Militär befindet und durch die Ver-
mittlung der zuständigen amtlichen Stellen, auch in den in
Frankreich, England und Russland gelegenen Gefangen-
lagern in entsprechender Anzahl unentgeltlich verbreitet.

Die Geschäftsstelle der „Flörsheimer Zeitung“, Kar-
thäuserstr. 6, ist zur Vermittlung und Annahme von
Inzeraten jederzeit bereit.

Alle Sämereien

aus bewährter Zuchtanstalt empfiehlt

Franz Schichtel.

**Runkel- und
Dickwurz-Samen**

sowie Salatpflanzen empfiehlt

Max Flesch, Bahnhofstr.

Landwirtschaftliche Maschinen

Sämaschinen mit und ohne separatem Pat.-Kleeapparat,
zugleich Kunstdünger-Streumachine, Patent-Entkörnung-
Kartoffel-Erntemaschinen mit u. ohne Gabelführung, neue u.
verbesserte Modelle, Kultivatoren in jeder Zinzenzahl, auto-
matische Hoch- u. Tiefstellung, Häckselmaschinen, Widur-
mühlen, Kartoffelquetschen, Transportable Viehsutterdä-
mper, Schrotmühlen, Haserquetschen, Tauchpumpen, Flügel-
Eggen, Ackerwalzen, Strohschneider usw. Reparaturen, Er-
satzteile, Schleifen von Messern, Scheren usw. aller Art
prompt und billigst.

Landwirtschaftl. Maschinenfabrik Hummel
Telefon 216 Hülfsheim a. M. Telefon 216

Käthi Ditterich, Flörsheim, Grabenstrasse 20.

(Katharina Weil Ww.)

Einkaufszentrale Vog & Sohner für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren

Zur ersten hl. Kommunion:

Weisse Kleiderstoffe
in Wolle, Fantasie, Crepon etc. von Mk. 1.70 p. Mtr. an.
Weisse, glatte und gestricke Mulls
von 80 Pf. per Meter an.

Hemden
mit Spitzen, Stiderei u. Bogen, Maßschliff, 100 cm lang,
von Mk. 1.50 bis 5.— per Stück.

Beinkleider
gebogen und mit Stiderei, von Mk. 1.50 bis 4.75 per Paar.

Weisse Strickerei-Röcke
mit Stiderei-Rolant, von Mk. 1.50 bis 12.00 per Stück.

Anstands-Röcke
in Plüsch u. Croisé, mit Rolant, von Mk. 1.50—3.50 p. St.

Korsetts
in grau und weiß, von Mk. 1.10 bis 3.50 per Stück.

Weisse Knabenhemden
glatt, mit Falten und Plüsch-Brust, von Mk. 2.85—4.50 p. St.
Knaben Steh- und Stehumschlekragen.
von 35 Pf. per Stück an.

Handschuhe
von 40 Pf. per Paar an.

Kravatten
weiß und schwarz in großer Auswahl.

Handschuhe
schwarz u. weiß gewebt u. 0.40 an, weiß u. schwarz Glacé 1.50

Taschentücher
gestickt, von Mk. 0.50 bis 5.00 per Stück, für Knaben: Linon,
Halbleinen, Velours von Mk. 1.50 bis 7.75 per Duzend.

Spitzenhücher
von 22 Pf. bis Mk. 3.— per Stück.

Kerzenhücher
von 80 Pf. bis Mk. 7.50 per Stück.

Kommunion-Kränze
von 70 Pf. bis Mk. 7.75 per Stück.

Kopfkränzchen, Engelkränzchen
von 30 Pf. bis Mk. 2.75 per Stück.

Kopf-Ringel
von 25 bis 75 Pf.

Kerzenrangen
von 28 Pf. bis Mk. 4.50 per Stück.

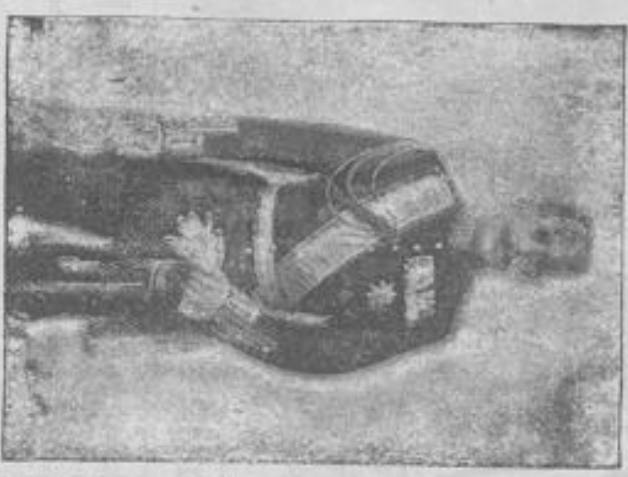
Kerzenkronen
von Mk. 1.90 bis 15.— per Garnitur.

Sträußchen
von 10 bis 60 Pf.

◆◆◆◆◆ **Kommunikanten und Konfirmanten-Hüte von Mk. 1.50 an.** ◆◆◆◆◆

für Feld und Garten

Und reichte dem Vorgesetzten, einem hohen Kammerherrn aus der Gutsbesitzerfamilie, die Hand und stellte ihn dann seiner Familie vor. „Der Herr von Gersdorf, Oberleutnant bei den Dragonern, mein Onkel, lieber Kammerherr, ich bitte Sie, mich zu entschuldigen.“



Herr von Gersdorf

„Das freut mich außerordentlich, gnädiges Fräulein. Ich habe Gersdorf noch nicht persönlich kennen gelernt, als ich vor einigen Jahren zur Artillerie kam.“

„Es freut mich, einen Bekannten Ihres Vaters zu kennen.“

„Der Herr von Gersdorf ist ein sehr angenehmer Mann.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

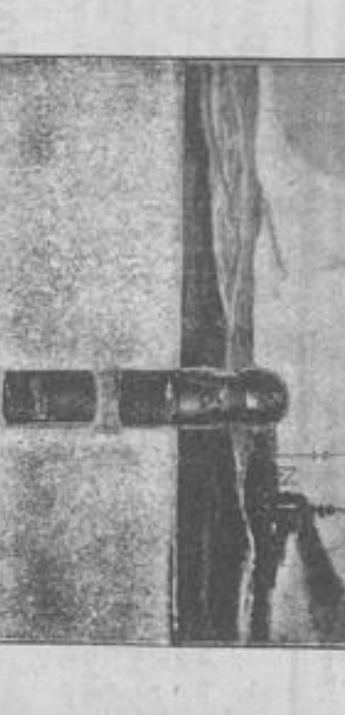
„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“



Herr von Gersdorf

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“



Herr von Gersdorf

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

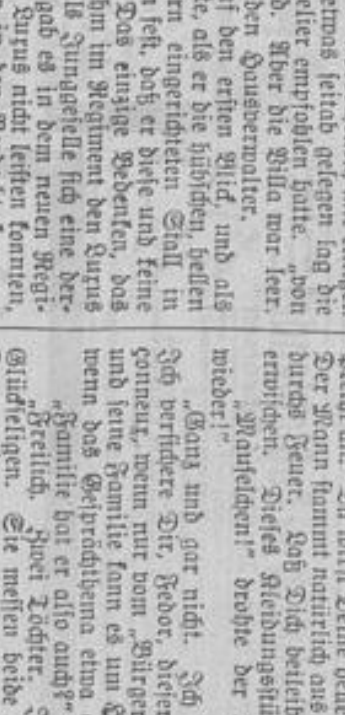
„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“



Herr von Gersdorf

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

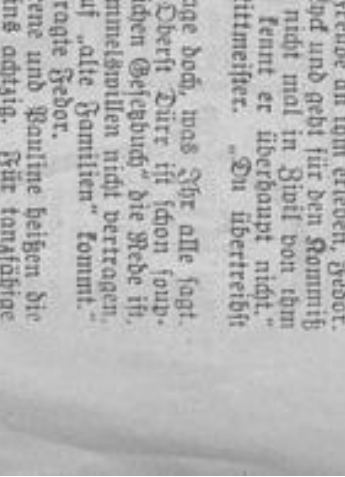
„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“



Herr von Gersdorf

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

„Ich habe ihn noch nicht kennen gelernt.“

leben, rief die Augen auf, stierte auf den Weg, den er gekommen war, und dann auf die Fenster des Gedächtnisses, hinter denen er eben noch gestanden hatte. Wieder und wieder zählte er das Geld in seinen Händen, schüttelte den Kopf und

Gescheitert.

Roman von Viktor Gelling.

aus, alles erklärend, immer sprühend von lustigen Einfällen. Es kam ihr gar nicht darauf an, sich selbst schuldig zu machen. „Dabei ist nicht damals einen fürchterlichen Schwindel erwischt“, fragte sie. „So war ich damals, als ich mit Egon die Einsätze machte.“

Bedor fand alles schön, blieb stehen und bewunderte. Sildas eigenes Zimmer war mit Kissen überladen. Aber es war kein Trödel darunter, das sah er sofort. Das waren nicht die nuchternen und blühigen Kissen, die man im Zimmer einer armen Oberstentochter fand. Es war ein kleines Museum; zwar etwas reichlich bunt, aber nicht ohne Geschmack.

„Der sollst mal eine hübsche Reise unternehmen.“ „Das will er nicht. Er langweilt sich schon auf dem üblichen Sommerurlaub. Keine drei Wochen hält er's ohne seine geliebte Schwadron aus.“

„Offen gestanden — ich bin da etwas anders geraten. Soldat Egon liegt mir nicht.“ — Sie lachte. „Du glaub's,“ sagte sie. „Sie hatte die Keimmaschine angezündet. Egon kam mit Zigaretten.“

„Du kommst hier ruhig rauchen, Better. Silda raucht selbst.“ „Und viel!“ setzte Silda hinzu. „Ich finde die Zigarette köstlich.“

„Das hat schon Wilde gesagt. Sie sind der erste Geheiß.“ „Sie reizen an und lassen dennoch unbefriedigt.“ „Deshalb hat Silda neulich fünfzehn Zigaretten an einem Radmittage geraucht. Es wäre mein Tod — aber sie hört ja nicht.“

Man nahm den Tee. Silda reichte dem Better ihres Glases die halbgelassene Zaffe. Er dankte ihr mit den Augen. Der Blick ging ihm herrlich in Herz und Blut. Es war schon im Goldener Kameradentage besessen, daß er schmelzen konnte zu langen Pflegen. Er fühlte sich fest bei solchen Gelegenheiten, daß er das nun einmal so an sich habe. Was konnte er dafür, daß er so gefühlvoll war? Was ließ sich dagegen sagen, daß er einen so ausgeprochenen Sinn für alle Schönheit auf dieser Erde hatte?

Er lebte sich besaglich in den Korstuhle und auf dem weichen, seidenen Kissen zurück. Es war doch geradezu ein Glück, daß er in dieses Nest Neuburg verlegt worden war. So ein angenehmes Nest konnte man sich gefallen lassen.

Egon Jakob dem Better das Mandat hin und nahm in einem gegenüberstehenden hochherrschaftlichen Armstuhle Platz. Silda knabberte an den glacierten Bräutchen. Auf einmal sprang sie auf.

„Männer — ich höre den Wagen. Ich bin sofort fertig. Ihr entschuldigt.“ Die beiden Männer sahen ihr nach, als sie ins Nebenzimmer flüchtete.

„Wie ein Schmetterling.“ dachte Bedor, dem gartelweisen Zwischengange nachblickend. „Wird? Was?“ meinte der Wittmeister. Er fuhr sich mit seinem Zerkentuch über die Stirn, und ohne eine Antwort zu erwarten, fuhr er fort: „Man ist eben ein vielgeplagter Mensch. Und nun gar erst der Dienst.“ Er zog sein Zeichenbuch hervor, das ihn in grünem Lederband auf allen Wegen unvertrennlich an begleitet pflegte, und notierte sich ein paar Worte.

„Du mußt mich ein paar Momente entschuldigen. Bedor — aber ich hätte hier beinahe etwas Wichtiges vergessen, was ich unbedingt noch mit meinem Radmeister besprechen muß. Du glaubst gar nicht, wie voll ich den Kopf habe — die Aufführung steht vor der Tür. Ich habe den ganzen Vormittag Aufstellungen gehabt.“

„Das heißt, Du hast sie selbst angelegt.“ „Gewiß. Einer muß es doch machen.“ „Nä, doch. Du hättest einen zuverlässigen Kammerunteroffizier. Andere Eschdrontsche, wie zum Beispiel —“

„Wißt Du schon, die Gattin eines feinsten Amerikaners, der sich vor einiger Zeit in Dresden niedergelassen hat. Seine äterliche, bildhübsche Brinette mit den lebhaftesten Bewegungen ist eine Glanzkünstlerin. Witwe, besterger einiger Tugend großer Blantagen. Der interessierte Herr hinter ihr ist ein reicher, ungarischer Edelmann.“

„Sehen Sie den langen Kaban dort, Herr von Serfowitz, — Vergeltung für die etwas burschliche Regenschirmung —, mit dem weltchmerzlichen Ausdruck in dem hübschen Kindergesicht? Die Augen dagegen sind die eines Rebellens. Er geht wie ein König inmitten seines jungen weiblichen Gefolges.“

„Wißt Campbell. Erst dreierlei außer achtzig Millionen den Baronetischen des Vaters, Vortragslicher Kennisbieler, ausgezeichneter Meister!“

„Consigne Verdienste?“ „Er war vorzüglich in der Wahl seiner Eltern, gibt den Ton in der Privatmode an und trägt ein Monokel.“

„Sie können recht kostbar sein, Herr von Serfowitz. Aber sagen Sie mir: besteht denn die Dresdener „Gesellschaft“ nur aus Fremden? Alles was ein wenig aus dem Rahmen des Alltäglichen herausfällt, scheint „Fremdenkolonie“ zu sein.“

„Selbst auf die Gefahr hin, in allerhöchste Ungnade zu fallen: Ich kann's nicht ändern; wie Sie gesagt haben, so ist es! Die Dresdener Gesellschaft geht nur ins Theater, wenn etwas ganz Außergewöhnliches los ist, etwa ein Marschbewohner singt oder ein Feuerländer eine neue Oper dirigiert.“

„Sie verstehen gut zu lachen.“ sagte Silda, gerade als das Signal ertönte. „Schade!“ sagte sie bedauernd hinzu. „Ich blauderte auch viel lieber mit Ihnen, als daß ich den edlen Ritter Kogengrin die rühmliche Geschichte von seinem Papa Parföb erzählen höre.“ stimmte ihr Serfowitz lebhaft bei. „Sage, Hans Joachim, darf ich die Gesellschaften noch dem Theater nicht wiedersehen? Sie jampieren doch gewiß noch in irgend einem besseren Lokal! Darf ich nicht mein Butterbrot in demselben Restaurant verzehren?“

„Wir sind im Leipziger Garten, Serfowitz. Wenn es Dir Spaß macht, komme doch hin. Meine alten Gesellschaften wird es gewiß freuen, für die Übernahme ich Garantie, und Aufsehen können sich ja selbst äußern.“

„Es wird uns sehr angenehm sein, Herr von Serfowitz.“ „Elenore nicht dem Kameraden des Better's freundlich zu.“ Silda hielt dem Bittenden die Hand hin und schüttelte sie kräftig. „Kommen Sie nur, Sie Spottvogel, und bringen Sie mir eine bessere Meinung von Ihren Dresdener Gesellschaft bei!“

Bracht hatte telephonisch einen Tisch reservieren und ein gutes Souper bestellen lassen. Für Herrn von Serfowitz, der sich zum unangenehmen Erkennen Frau Brach's pünktlich einstellte, wurde noch ein Kubert eingeschoben. Der Rufall war ihm günstig. Serfowitz fand zwischen den beiden jungen Damen Blick. Links von Elenore saß Hans Joachim. Ihnen gegenüber hatten sich die beiden alten Brach's mit Hans Willibald niedergelassen, die Gastsage blieben frei.

„Du gibst größtem Ärger wachte ich Serfowitz mehr an die ältere Schwester, trotzdem er eigentlich ihr Liebhaber war. Hans Joachim sah recht schmeichlich vor seinem Keller, ohne Serfowitz wäre das mit so hochgelobten Erwartungen begrüßte Souper im Leipziger Garten wahrscheinlich langweilig geworden, denn auch Elenore antwortete nur verträumt auf alle Fragen. Während Herr und Frau Bracht sich über die Wahl des Weines besprachen, wandte Serfowitz sich lebhaft an Elenore: „Wie hat Ihnen unser neuer Eltern gefallen, gnädiges Fräulein? Doch ein vielversprechendes Talent!“

„Ich glaube, Herr von Serfowitz. Wir stockte förmlich der Atem, als der Schwarmenitter erschien und mit seiner vollen vollen Stimme „Nun sei bedankt mein lieber Schwarm“ sang.“

„Wir ging es gerade so, Elenore.“ sagte Silda lebhaft. „Sie haben recht, meine Damen, aber diesen Stern meine ich nicht. Ich dachte an unteren neuen weiblichen Star, Fräulein Stein.“

„Fräulein Stein?“ Elenore sagte es ganz verträumt. „Sie hat mit außerordentlichem gefallenen. Wundervolle Stimme, schöne Grädeinung, edles vornehm Spiel. Sie vereinigt alle Vorzüge auf sich. Nur eines ist mir an ihr aufgefallen.“

„Was?“ fragte Hans Joachim hastig, daß Serfowitz ihn ganz erkannt anstah. „Aufpassen ist wohl nicht der rechte Ausdruck. Bei der großen Gefragungsebene im Brautgemach spielte Fräulein Steinan schlecht, man hätte förmlich, daß ihr die Gisa in diesem Moment nicht los. Sie spielte so, als sei ihr die ewigste

„Reizter des jungen Weibes persönlich unangenehm. Die Künstlerin vermochte nicht zu überzeugen, daß sie sogar ihr Vergnügen daran setzen würde, um Auskunft auf ihre Frage nach des Gatten Person zu erhalten. Trotzdem das nicht im Sinne der Gasse ist, hat es mir doch gerade gefallen. Ich fühle daraus, daß die anstehende doch recht junge Künstlerin auch als Weib auf einer sehr hohen Stufe steht.“

Hans Joachim's Augen waren förmlich leuchtend auf Elenore gerichtet. „Auf hoher Stufe steht sie auch, Elenore. Fräulein Steinan ist nicht nur eine große Künstlerin, sondern auch ein geistig reich entwickeltes Weib. Nicht wahr, Serfowitz?“

Herr von Serfowitz sah ihren Sohn überall an: „Du ersest dich so förmlich, Hans Joachim. Wegen einer Sängerin! Ich verstehe das nicht. Außerhalb des Theaters ist mir die Person der Eisa-Sängerin absolut gleichgültig. In unierer Gesellschaft gehört sie nicht, was liegt mir also daran, ob sie besser ist, wie der Ruf der meisten ihrer Kolleginnen!“

„Aber Mama! Hans Joachim rief es ganz empört, wurde aber von Serfowitz unterbrochen: „Sagen Sie das nicht, gnädige Frau. Fräulein Steinan steht doch auf einer anderen Stufe, als deren Durchschnittskolleginnen.“ Serfowitz wurde eifrig und wachte Hans Joachim bittend ab, der erregt seiner Mutter antworten wollte: „Ich bitte im vorhin ein Verzeihung, gnädige Frau, daß ich Ihnen widersprechen muß. Ich möchte nur das beweisen, was ich vorhin behauptet habe.“

„Darauf bin ich allerdings neugierig. Herr von Serfowitz. Ich habe nichts, absolut nichts gegen Ihre Sängerin oder deren Kolleginnen, im Gegenteil. Ich ersehe mich ebenso wie Sie und jeder andere Kunstfreund an dem herrlichen Gesang dieser Damen. Aber dafür habe ich auch meinen Eintritt. Weiter interessieren mich derartige Damen und ihr Privatleben nicht, denn zu unseren Gesellschaften gehören sie nicht.“

„Fräulein Steinan aber doch, gnädige Frau. Die Dame verfehrt hier tatsächlich in der besten Gesellschaft.“ „Nun ja, man ladet sie zu Dinners und dergleichen ein, um sie singen zu hören. Im gesellschaftlichen Hause meiner Eltern verkehren auch Sänger und Sängerinnen, aber sie wurden nur des Singens wegen eingeladen.“

„Bei Fräulein Steinan ist das nicht der Fall. Die Dame verfehrt vollständig gleichberechtigt in unsern besten Familien. Sie singt selten, oder eigentlich nie, wenn sie eingeladen ist. Man ist froh, wenn das geistvolle, fluge Weibchen nur kommt. Bei Adas und Hermann, zwei unserer eifrigsten Adelsfamilien, ist Fräulein Steinan wie zu Hause. Ubrigens ist Steinan nur ein angenommener Name, die Dame entstammt selbst einem alten Adelsgeschlecht.“

„Das verstehe ich nicht, Herr von Serfowitz. Meine Anschauungen sind also wohl veraltet. Ich kann sie aber nicht mehr ummöheln. Für mich würde Fräulein Steinan, wenn sie auch aus adligem Hause stammt, doch immer die Bühnenkünstlerin sein und bleiben, der ich mein Haus höchstens zum Singen öffnen würde. Selbstverständlich gegen angemessenen Honorar.“

„Daß sie von Adel ist, ändert daran nichts, denn für mich ist der Adel nur noch adlig, wenn er mit einem standesgemäßen Auftreten und adliger Gesinnung verbunden ist. Ich kann nicht glauben, daß beides bei einer Bühnenkünstlerin vorhanden sein soll.“

„Mama, Du —“ „Daß nur, Hans Joachim. Es scheint Dir wohl hart, was ich sage, aber Du wirst besser, als Herr von Serfowitz, wie ich für die Angehörigen der Better, die angeblich die Welt bedeuten sollen, empfinde. Diese Empfindung ist älter, wie Du, Hans Joachim, und kann einem mit ganz gleichgültigen Fräulein Steinan zuliebe nicht plötzlich und auf Kommando umgewandelt werden.“

„Ich möchte noch eines anführen, gnädige Frau, was gegen Ihre Theorie und für Fräulein Steinan, richtiger Fräulein von Gerlach sprechen dürfte: Die Künstlerin wird von Herren aus unierer besten Gesellschaft umhoben. Sie hat, was natürlich vorzüglich ist, erst in allerjüngster Zeit zwei Nörbe ausgeteilt. Die Bewerber gehören unseren ältesten Adelsgeschlechtern an und sind enorm reich.“

„Dann kann ich nur sagen, daß die beiden Bewerber meinem Gefühl nach es nicht wert sind, diesen ältesten Adelsgeschlechtern anzugewöhnen. Ich bin durch meine Geitot zwar selbst bürgerlich geworden, aber ich fühle trotzdem noch adlig. Das läßt sich nicht so ohne weiteres ablegen. Ich meine, gerade jetzt wo der Adel so vielfachen Anfeindungen ausgesetzt ist, sollte er erst recht zusammen und seinen Schild rein halten. Mit Bühnenkünstlerinnen, und seien sie auch noch so gelehrt, bißt man unsern Adel nicht auf die Beine.“

Einmal, Embajest, der Schreiber aus dem Prokuratorat, der seinen Uniformrock anreißt, legt die Hände auf und sagt: „Du weißt, Goldsch, Grubensch, ich bin der Herr Oberst, aber diesmal geht es nicht. Der neue Oberst ist zu streng, er nimmt wirklich nichts!“

Und schlingelos fragte Ramek Semjonow, der Getreidehändler: „Gottlieb, er nimmt nichts, gar nichts?“

„Richtig“, betätigte der Schreiber, „nicht einmal viel!“

und dabei schüttelte er den Kopf, um dem Fremden seine Anteilnahme und zugleich die Unmöglichkeit weiterer Unterhandlungen über diesen Gegenstand anzudeuten. Dann ging er seinen Wege.

Ramek Semjonow schloß die Tür seines Kontors und setzte sich in tiefem Gedanken vor das Schreibtisch. Noch einmal nahm er die Kassenbücher vor sich, für die auch er sein Gewissen abgeben hatte, in die Hand. Freilich, 30 000 Rubel hatte er keine Gelegenheit. Der Gläubiger, der den Auftrag von der Unterbank bekam, hatte für ein paar Jahre ausgerechnet, aber wie sollte man darauf rechnen, selbst so glücklich zu werden, wenn der maßgebende Herr, der neue Oberst nichts mag?“

Langsam blickte der ehrenwerte Kaufmann Ramek Semjonow vor seinem Tisch hin und schüttelte den Kopf in die Hände, bis er einen Entschluß faßte. Genügend eine große Wille er faßte, aber — vielleicht noch der Oberst hoch!

Er ging an den Schreibtisch und öffnete ihn.

„Hier vorstehend, Herrchen, vorstehend, brummt er vor sich hin, nimmt er, ist es sehr schön — nimmt er nicht, mag man vorstehend sein!“

Dann schloß er aus dem Schrank drei glatte neue Hundstreckelkugeln ab und tat das Geld in einen leeren großen weißen Briefumschlag mit dem Aufdruck der Firma: „Ramek Semjonow, Getreide u. Kommissionshändler, engros.“

„Das“, sagte er, „wagte Herr Ramek Semjonow allerdings selbst nicht, aber der Trudler hatte es hingeworfen, und es nahm sich sehr gut aus.“

„Nun zog er den Geld an, noch den inbegriffenen Umschlag in die Hand und ging geradenwegs die Straßen entlang zu dem großen grauen Gebäude, in der die Unterbank des Handelsunternehmens war.“

Ein paar Rubelstücke an die postenfremden Soldaten hatten noch und bald stand er im Zimmer des Oberst, der hinter einem großen Tisch lag und eifrig schrieb. Ramek Semjonow brachte kein Kissen vor.

„Gegen der Kassenführung?“ fragte der Oberst gleichmütig. „Da magst Du den Dein Kasse einreichen, wie alle anderen auch!“

„Du brennst, Herr Godunow,“ sagte Semjonow; „das habe ich nicht schon getan, wenn Herr Godunow aufmerksamer machen. So einen Koffer haben Herr Godunow noch nicht gesehen!“

„Ja ja, und was soll's?“ fragte der Oberst ungeduldig. „Wenn Herr Godunow die Güte hätten, sich zu weichen Briefumschlag in den Händen, mein Koffer ist.“

„Das gibt's nicht, Dummkopf“, unterbrach ihn der Oberst. „Der beste Koffer wird gewöhnlich, und damit Schling!“

„Ergebensten Dank, Herr Godunow“, dankte Semjonow; „dann bin ich schon beruhigt, denn mein Koffer ist bestimmt der beste!“

Er legte den Brief auf das Guß, nahm seine Melange, während der Oberst schon längst weiterarbeitete, und schloß die Koffer und rannte aus dem Gebäude, bis er im nächsten Hof die Tür aufschloß. Er hatte den Brief mit seiner Arbeit auf und erlosch sich. Da fiel sein Blick auf einen großen Brief, der einzeln, wie hergefallen, auf der Tischplatte lag. Er schloß, erkannte er, daß es ein Brief von 3000 Rubel in Rußland war, da sah er den Briefumschlag: „Ramek Semjonow, Getreide u. Kommissionshändler, engros.“

Der Oberst warf das Geld auf den Tisch. „Ja, meinte, Du brennst, Herr,“ murmelte er, „das also verhoffe mit die Kasse — das Geld ist noch in der Kasse!“

Er ging an das Fenster und tief den Vorhangen des Kriegsbüros an. Und da seit Kriegsbüro das Standrecht in der Nacht erlosch war, ging das Geschäft eines kleinen Hofes. Eine Stunde später sah der Kaufmann Semjonow schon in der Halle des Militärgefängnisses; und wiederum zwei Stunden später trat er, von Godunow begleitet, in den kleinen Gefängnis, wo auf erhöhten Stufen die Kriegsgefangenen mit finsternen Mienen saßen. Der Oberst stand der Oberst aus der Unterbank.

Auf die Höhe des Gefängnisses hin, die den Getreidehändler, Kaufmann 2. Stelle Ramek Semjonow der verurteilten Gefangenen bedrückte, machte der Gefangene ein hartes Gesicht, in gestärktem Gesicht.

„Du, Herr Godunow“, sagte er ernstlich, „ich hätte einen Offizier, einen Beamten, unteres Baren — den Gott schenken mag — beschreiben wollen —“

Der Militärtribunal fuhr ihn an: „Gefangener, wollen Sie etwas sagen, daß Sie die Absicht hatten, den Herrn Oberst hier zu bestechen?“

Semjonow machte in unruhigem Erschaunen den Mund weit auf: „Ja — ich,“ flüsterte er, „ich schreie bei allen Göttern, nie hätte ich das gewagt!“

Der Richter wandte sich an den Oberst: „Herr Oberst, wollen Sie die Güte haben und dem Gefangenen selbst den Beweis vorlegen, damit er einsehe, daß sein freches Reden nichts hilft!“

Der Oberst zog einen weißen Brief aus der Tasche, den er langsam ein Bündel Rubelstücke entnahm. Ramek Semjonow hielt einen Briefumschlag aus: „Gott sei gelobt, Herr Godunow, das ist ja mein Geld, mein geliebtes Geld! Herr Godunow, gebühren selber haben gerührt, mein Geld zu finden!“

„Ja“, sagte der Oberst, „Du frecher Kerl, auf meinem Schreibtisch!“

Semjonow schloß sich mit der Hand vor den Kopf, daß es knallte. „Ich sehe, ich alter Rart“, sagte er, „überall habe ich das Geld gefunden, jedes Stück in meinem Koffer habe ich umgehört nach meinen verdammenden breitaufenden Händen, nur folget bin ich gefunden, und dabei habe ich es bei Herr Godunow vergraben!“

Die Richter saßen sich unruhig und erstaunt an.

„Gefangener, ist das wahr?“ fragte der Vorlesende.

„So wahr mir Gott helfe und ich ein redigierender Kasse bin“, antwortete Ramek Semjonow fester und schloß das Koffer.

Der Vorlesende erhob sich.

„Die wollen der Kasse den Verlust gemeldet haben? Wo bringt?“

„In meinem Koffer, Herr Godunow“, sagte der Getreidehändler, „auf das Kiste in der Gefängnis bin ich wie ein Berrichter geworden und hab den Verlust angezeigt — so wahr ich redigierend bin!“

Der Richter wandte einem der Bedarmen, der zur Tür ging und bald mit dem Geld wiederkam, der Herr Kasse: „Kommissar, liege sagen, daß heute früh der Kaufmann Semjonow erschienen sei und das Geld von 3000 Rubel Ramek Semjonow in einem weißen Brief ordnungsgemäß zu Godunow gegeben habe.“

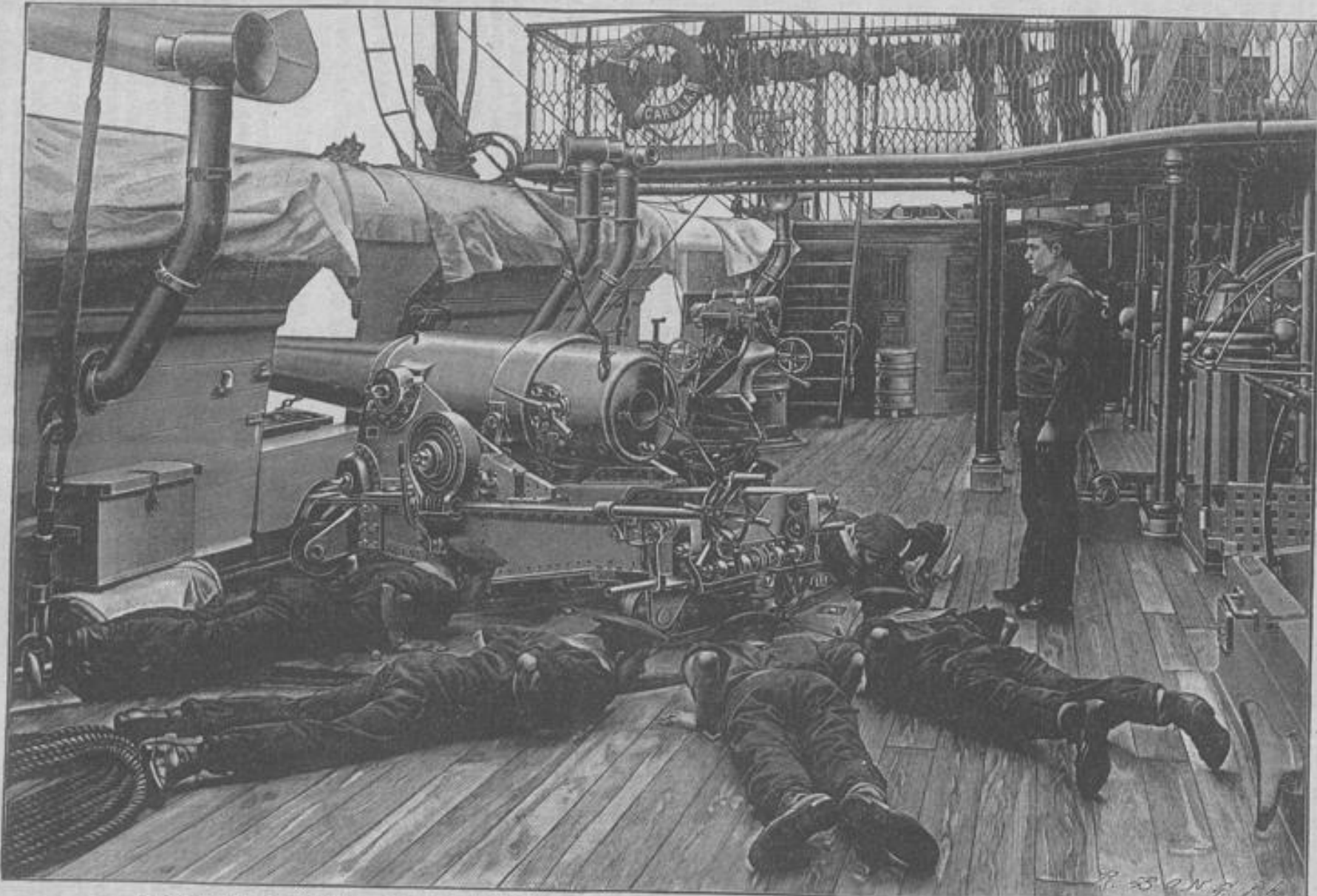
Die Richter stellten die Hände zusammen, dann erklärte der Vorlesende den Gefangenen für freigesprochen.

Su dem Oberst gemeldet sagte er: „Dort ist um das Geld bitten, Herr Oberst, damit ich es dem Kaufmann Semjonow hier ausgeben kann?“

Der Oberst überreichte den Umschlag dem Vorlesenden, der ein Briefumschlag blickte und Ramek Semjonow zum Unterscheiden an den Tisch rief. Dann gab er ihm den Umschlag mit dem Geld und sagte freundlich: „Herr Kaufmann Semjonow, Sie können gehen!“

Und Ramek Semjonow ging unter tiefen Dankesgebeten zur Tür, die frohen hinter ihn ins Schloß fiel. — Die Kasse ab und fragte sich der Getreidehändler, ob er nicht aus der Kasse gegangen, daß er nicht, und sogar mein schönes Geld habe ich gerettet!

Wollte Semjonow, daß er in den Kassen des Gefängnisses, bis er in der Unterbank den Brief fand. Er zog ihn heraus und ließ, daß unbedacht abließ, die Kasse betäubend durch die Finger gleiten. Glücklich blickte er



Das Kommando: „Hall! — Deckt Euch!“ bei der Bedienung der Schiffsgeschütze. Nach einer Photographie von Arthur Renard.